Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 6 (1922)
Heft: 9-10

Rubrik: Allerlei

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Büchertisch.

Die Probelektion. Eine schweizerische Schulkomödie von Otto Berger. Aarau, Sauerländer 1919.

Da viele unserer Mitglieder Lehrer sind und von diesen manche einem Verein angehören, der im Winter dramatische Aufführungen veranstaltet, so sei auf ein Lustspiel hingewiesen, das einmal ins Schulleben einführt, was ja sonst selten ist. Auf den ersten Blick mag man beim Lesen den Eindruck haben, es eigne sich fast nur für Lehrerkreise; das ist aber doch wohl ein Vorurteil, denn das Volk nimmt ja am Schulleben im allgemeinen ziemlich regen Anteil, auch an Lehrerwahlen; das Verfahren dabei ist technisch nicht so verwickelt, daß nicht jedermann der Handlung folgen könnte, und den Lehrern kann nur daran gelegen sein, daß so etwas ins Volk kommt.

An einer Bezirksschule ist eine Lehrstelle für Deutsch und Französisch zu besetzen; gemeldet haben sich drei Bewerber (darunter eine Bewerberin!); heute finden die Probelektionen statt. Anwesend sind außer dem Rektor der Präsident der Schulpflege, der zugleich Gemeindepräsident und Redaktor des „Volksboten" ist, und zwei weitere Behördemitglieder. Die Lektionen selbst bekommen wir nicht zu hören, aber allerlei darüber; wir befinden uns während des ganzen Aufzugs im Rektoratszimmer und vernehmen da, wie es auch bei einer solchen hochpädagogischen Sache menscheln kann und manchmal tatsächlich menschelet; denn wenn auch die Gestalt des Korpsstudenten etwas stark aufgetragen ist und das übliche Liebespärchen nicht fehlt, so mutet das Ganze doch lebenswahr an. Was für unsachliche Gründe bei einer solchen Wahl oft mitspielen, was für persönliche Berechnungen mannigfaltigster Art sich geltend machen, wie mächtig, aber auch wie beweglich die Presse sein kann, Freud und Leid einer Studentenliebe usw., all diese im Grunde sehr ernsten Dinge werden uns in heiterster Laune uud flottem Zuge vorgeführt.

Allerlei.

„Kulturdokumente." Der internationale augenärztliche Kongreß, der vom 25. bis 28. April in Washington tagte, schloß die deutsche Sprache von seinen Verhandlungen aus. Aus diesem Grunde haben die Professoren und Direktoren der Universitätsaugenkliniken von Basel, Bern und Zürich (sowie die finnländischen Augenärzte) die Einladungen zum Kongreß erhalten hatten, einmütig abgelehnt, an dem Kongreß teilzunehmen, mit der Begründung, daß der Ausschluß der deutschen Sprache ein feindlicher Akt sei, an dem die Neutralen nicht teilnehmen könnten. Es sei sehr zu betonen, daß die deutsche Sprache, in der ein Helmholtz, von Gräfe, Horner und viele andere Deutsche, Oesterreicher und Schweizer die augenärztliche Wissenschaft begründen und fördern halfen, auf einem richtigen internationalen Kongreß nicht fehlen dürfe. (Zürcher Post)

Die Etablissements Jacob Goltzer Forges et aciéries d'Unieux (Loire), die ihr Depot in Straßburg haben, geben soeben einen Katalog ihres Geschäftes heraus in — Elsässer Dialekt. Wie das lieblich klingt! „Unseri Fabrikate were per Wagon verkauft odder sie kenne in unserem Depot in Strosburj abg'holt were." „Wenn die Teil zuem Härte mit Löcher durchdrunge sin, isch's vorteilhafter, die Löcher vor d'r Erhitzung zue verdichte, um die Brechunge ze vermeide, die durch die Härtung von de Löcherwänd kenne hervorgerüefe wäre; dis Verstopfe kann mit Asbestzapfe, mit-e-re Erdschicht odder mit e-me Bolze, der durch d'Löcher durichgeht un e Asbestrondell hebbt, wo uff jedere Sitt druffgelait wurd, g'schehn." Beispielsweise. (N. Z. Z.)

„Sich befindlich." Nicht gar selten kann man einen Satz lesen wie „Die in den Händen der Mitglieder sich befindlichen Exemplare der Statuten . . ." So darf man aber nicht sagen. Jene Dinger befinden sich wohl in den Händen, und wenn man diesen Zustand als ihre Eigenschaft bezeichnen will, kann man das zwischen Zeitwort und Eigenschaftswort in der Mitte stehende „Mittelwort" „sich befindend" bilden und sagen: Die in den Händen der Mitglieder sich befindenden Exemplare. Das wäre richtig, wenn auch nicht gerade schön. Man kann aber auch ein richtiges Eigenschaftswort bilden: was sich verträgt ist verträglich, was sich bewegt, beweglich, was sich schickt, ist schicklich, und was sich ziemt, ist ziemlich, (doch wird dieses Wort im ursprünglichen Sinn nur noch verneint gebraucht: unziemlich). Ein richtiges Eigenschaftswort kann keine Ergänzung im Wenfall mehr regieren; wenigstens ist das bei Wörtern auf -lich durchaus ungebräuchlich; man kann also nicht sagen „sich befindlich", sondern nur: „befindlich", so wenig man für das, was „sich schickt", sagen kann „sich schicklich". Im Stile dieser Leute zu reden, wäre „sich befindlich" also eine sich nicht schickliche und sich nicht ziemliche Ausdrucksweise; freilich soll man in sprachlichen Dingen geistig sich beweglich bleiben, aber man kann auch allzu sich verträglich sein. Immerhin war kürzlich in der Schweizerischen Lehrerzeitung (!) eine Einsendung sich leserlich: „Als der auf der Rückfahrt von Lausanne nach Vevey sich befindliche Gymnasiallehrer G. R. aus G. in einen andern Wagen treten wollte . . ." Wer „sich befindlich" sagt, ist also noch nicht in schlechter Gesellschaft sich befindlich; man darf vielleicht sogar fragen: „Wie steht das Sichbefinden?"

Wie viel ist das? In einer Frauenzeitung, die wir höflicherweise nicht genauer bezeichnen wollen, stand zum Volksbegehren betr. Erhebung einer einmaligen Vermögensabgabe zu lesen: „Für juristische Personen beträgt die Vermögensabgabe durchwegs 10 Prozent vom Hundert des abgabepflichtigen Vermögens".

Aus dem „Nebelspalter". Gast (in einem Wirtshaus auf dem Lande):

Ich hätti gärn en Kafi.
Wirtstochter: Mit Kirsch?
Gast: Nei, natür.
Wirtstochter (in die Küche rufend): Muetter, wo isch d'Fläsche mit Natür?

Ein merkwürdiger Mensch. Von Unkundigen werden hie und da die Wörter Physiologie und Psychologie (Körperlehre und Seelenlehre) verwechselt; die neuzeitliche Seelenkunde beschäftigt sich auch mit der Auflösung oder Zergliederung (Analyse) gewisser seelischer Erscheinungen, sie betreibt Psychoanalyse. Die Psychologen und Psychoanalytiker können auch Psychiater, d. h. Seelenärzte, praktisch gesprochen: Nerven- oder Irrenärzte sein. Aus den Wörtern Physiologie, Psychoanalytiker und Psychiater machte sich jüngst eine auch sonst gebildet tun wollende schweizerische Frau Pfarrer (!) ein neues Wort zurecht und nannte den bekannten Dr. Jung einen — Physiatiker.